

Jazz frisch von der Strasse geht in die Beine von Jung und Alt

Der Streetjazz-Tag mausert sich zu einem beliebten Fixpunkt im Schaffhauser Jazzfestival.

Indrani Das Schmid

SCHAFFHAUSEN. Schnell noch den Drumkoffer aufgeklappt, mit den Zehenspitzen in die Mitte geschoben. David Stadelmann lächelt verlegen in die Runde und huscht wieder hinter seine Drums. Eine Dame mit Einkaufstasche lacht laut auf, während ihr Mann sofort ein paar Münzen hineinwirft. Minuten zuvor haben beide noch zur Musik von David Stadelmann, Mirko Geiger (Gitarre) und den beiden Sängerinnen Norma Haller und Wytse Gratama mitgesungen. Es ist Samstagmittag. Auf dem Fronwagenplatz steht ein gelber Maserati, vor einem Zelt üben Mitglieder des Kokuryu-Ichi-Vereins japanischen Schwertkampf. Passanten laufen vorbei. Bei der cool-groovigen Version von «Come together» jedoch stocken sie, bleiben stehen, lauschen. Wie die vier kleinen Pfadimädchen, die ihr Kuchenkörbchen absetzen und sich vor den vier Musikstudenten der Hochschule Luzern hinsetzen. Die Köpfe in die Hände gestützt. «Ach, das ist von den Beatles?», staunt eine Dame in roter Jacke. Sie, die ihren Namen lieber nicht verrät, sitzt auf einer der Bänkechen und wippt mit den Zehenspitzen. Sie sei extra zum Streetjazzfestival gekommen. Letztes Jahr habe sie es per Zufall entdeckt. Diesmal habe sie das Programm des 30. Schaffhauser Jazzfestivals sorgfältig studiert. Und mit Freuden gesehen, dass es wieder Jazz auf der Strasse gäbe. «Diese jungen Musikerinnen und Musiker sind so eine Entdeckung.»



Und zum Schluss wird gemeinsam gejammt. Die Musikstudenten der Hochschule Luzern bringen das Publikum zum Grooven.

BILD MICHAEL KESSLER

Junge Leute mögen Jazz

Eine Entdeckung sei für viele der Jazz selber, sagt Urs Röllin, der Vorsitzende des OK-Teams des Schaffhauser Jazzfestivals. Zu wenig werde er im Radio gespielt. Zu wenig in die Öffentlichkeit gebracht. Dem können die jungen Männer am benachbarten Kokuryu-Ichi-Stand nur zustimmen. Sie selber hören gerne Jazz, sagen sie. Dass die Bands nebenan spiele, sei an sich gut. Auch «wenn unser Trainingsplatz nun eingeschränkt ist», sagt David Coso, der Eventmanager des Vereins. Aber was solls. «Es gibt keine altmodische Musik, sondern nur gute oder schlechte.»

Was gut oder schlecht sei, darüber streiten sich die Geister. Zu spüren bekommt das Florestan Berset, der allein mit E-Gitarre und Effektmaschine improvisiert. Seine Klänge erscheinen teilweise so lako-

«Wir jungen Leute hören gerne Jazz. Er ist überhaupt nicht altmodisch.»

David Coso
Eventmanager bei Kokuryu-Ichi Schaffhausen

nisch, dass der Platz wieder ganz den Schwertkämpfern gehört. Dabei weben sich die Improvisationen des Jazzmusikers bereits in das Gewusel des Platzes ein. Oder er transponiert ein Motiv zu einem spagigen Tongewölbe. Dass dies nicht jedermanns Geschmack ist, nimmt Florestan Berset mit einem Lächeln in Kauf. Ihm sei die Herausforderung auf der Strasse bewusst, sagt der Jurassier aus La-Chaux-de-Fonds. Er wandle Eindrücke in Töne um. Experimentell. Neu. Auch das ist Jazz. Dabei sei der aktuelle Jazz viel weniger frei als noch vor 25 Jahren, erklärt Urs Röllin. Vor 25 Jahren habe man radikaler experimentiert. Heute legen die jungen Leute mehr Wert auf musikalische Ästhetik.

Im Jazz habe jedoch alles seinen Platz. Auch Jodler. Oder Alphörner. Wie am kommenden Mittwoch, an dem «Consonare-resonare» von Stephan Hodel uraufgeführt wird. Eine Auftragsarbeit anlässlich des 30. Schaffhauser Jazzfestivals. Brassmusik, Volksmusik und Jazz – keine Gegensätze, sondern ein Zurück zu den Wurzeln.

Wurzeln wie der brasilianische Volkstanz Samba. Zu dem fordert ein junger Mann in Gefängnisstrafe eine Zuhörerin vor den Rathausbögen auf. Auf den Jacken seiner Freunde steht «Nothing last forever». Auch nicht dieses Tänzchen mit der überraschten Dame vor der Bossa-Nova-Gruppe mit Asrin Sossai (Gesang), Pablo Gisler (Gitarre), Dominik Zihlmann (Kla-

vier), Jakob Falz (Bass) und Patrick Widmer (Drums). Oberkörper wippen, Finger tippen den Takt mit, und Touristen tänzeln mit «So cool» vorbei. Klangfetzen eines Saxofons schweben durch die Gasse.

Dieses Saxofon gehört Manuel Oberson, der zusammen mit Meret Siebenhaar (Klavier), Alexander Graf (Violine), Vincent Rigling (Gitarre), Leonard Cordier (E-Bass), Jérôme Keel, (Schlagzeug) mit dem typischen Funky Funky aus Cantaloup von Us3 und anderen Jazz-Standards die Passanten wieder zum Grooven bringt. Wie die sechsjährige Tessa. Die unablässig vor ihrer Mutter Evelyn tanzt. «Diese Strassenmusik ist so lässig», sagt sie. «Sie animiert, Pläne einfach sein zu lassen und zu tanzen.»

Lachpflicht bei fünfzig von sechzig Pointen

Das Comedy-Duo Lapsus griff am Samstagabend mit ihrem Programm «On/Off» frontal die Lachmuskeln des Publikums im ausverkauften Trottentheater in Neuhausen an.

Hermann-Luc Hardmeier

NEUHAUSEN. «Sofort das Handy weg!», wäre die normale Reaktion des Sitznachbarn im Theater, wenn jemand während der Vorstellung an seinem Smartphone spielt. Am Samstagabend war im Trottentheater Neuhausen für einmal jedoch alles anders. Der digitale Helfer war nicht nur geduldet, sondern sogar erwünscht. «Sie können unser Programm online mitgestalten!», pries Theo Hitzig das innovative Programm des Comedy-Duos Lapsus (Herr Hitzig und Bruno) an. Die Künstler waren bei ihrem Auftritt ganz vernarrt in die Vorzüge der Digitalisierung. Assistent Bruno zeigte, wie er seinem Chef das Bühnenlicht ausschalten oder künstliche Lacher und künstlichen Applaus einspielen konnte.

Zudem evaluierten die zwei per Wischbewegung, welche Art von Co-

medy dem Trottentheater-Publikum am ehesten zusagen könnte. Ein bisschen enttäuscht waren sie, als «Slapstick» als Ergebnis herauskam und sie eine «billige» Nummer mit dem Ausrutschen auf einer Bananenschale zeigen mussten. Fazit von Hitzig: «Bei dieser Nummer ist sehr wenig Fleisch am Knochen.» Bruno ergänzte: «Die Bananenschale steht also eher für veganen Humor.» Das Publikum musste vor dem endgültigen Start der Show die Geschäftsbedingungen per Klick akzeptieren. Bruno und Herr Hitzig brachen in Gelächter aus, nachdem dies geschehen war. «Wissen Sie eigentlich überhaupt, was Sie da gerade im Kleingedruckten akzeptiert haben?», fragte Theo Hitzig rhetorisch. «Sie haben eine Applauspflicht von 110 Dezibel und müssen bei mindestens 50 von unseren 60 Pointen herzlich lachen.» In der Folge legten sie mit ihrem Programm «On/Off» so richtig los. Im Handy eines Zuschauers entdeckten sie einen Trojaner und schleusten sich selber ins Programm ein, um den Datenspion auszuschalten. Es war innovativ und amüsant, wie Lapsus dabei mittels Leinwänden auf den Bühnen her-



Lapsus zeigte amüsant die dunklen Seiten der Digitalisierung.

BILD MICHAEL KESSLER

kömmliche Theaternummern mit digitalen Einspielern kombinierten. Sie klonten sich gleich mehrfach, digitalisierten sich auf den Bildschirm.

Sprechblasen-Schimpfduell

Witzig war auch, wie Lapsus ihre Gehirnströme visualisierten. Auf der Leinwand konnte man in einer Sprechblase sehen, was der andere jeweils dachte. Während bei Bruno «Nüt» stand, erschien bei Herrn Hitzig abwechslungsweise, dass er der Beste und der Grösste sei. Nach einem wilden Sprechblasen-Schimpfduell war es Zeit für einen der Höhepunkte des Abends: Das Autokorrekturmodul, welches die zwei an ihre Sprachzentren im Gehirn angekoppelt hatten. «Es korrigiert alles autokratisch. Einfach genial!», freute sich Bruno. «Das ist unter der Gürtelrose! Diese Autopolitur hat einen Appenzeller», wehrte sich Herr Hitzig. Mit viel Humor unterhielten Lapsus das Publikum zwei Stunden lang. Der Abend zeigte nicht nur, wie kreativ Handy und Comedy kombiniert werden können, sondern auch, dass die Digitalisierung noch viele amüsante Kinderkrankheiten mit sich bringt.